

Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft, Quellenband 6: *Im Angesicht des Todes leben*. Mit einem Essay von Robert Scherer. (342.) Herder, Freiburg 1983. Geb. DM 48,—.

Das Buch teilt Vorteile und Nachteile vieler ähnlicher Unternehmen, die dem Leser unter einem Sachthema eine Fülle disparater Texte anbieten. Liegen die Vorteile in der Pluralität von Material und Aspekten, im Facettenreichtum der Dokumente, so die Nachteile in der Collagierung isolierter, kontextentnommener Textpassagen. Durch die Regie des Herausgebers werden Personen miteinander verbunden, deren weltanschaulicher Horizont verschiedener nicht gedacht werden kann: Da steht Kafka neben Guardini, Bloch neben Wust, Sartre neben Johannes XXIII., Hans Urs von Balthasar neben Erich Fromm . . .

Keine Frage: man liest die einzelnen Texte, vor allem die konkreten, erfahrungsgesättigten Schilderungen mit größter Spannung (wenn das Wort hier gestattet ist), manchmal mit Betroffenheit. Der Leser wird mit hineingenommen in Krankheits-, Sterbens- und Todesgeschichten, die Rückfragen nach dem eigenen Sterben (wie wird es mir ergehen?) unwillkürlich provozieren. Man muß die Texte auf sich wirken lassen, sie meditieren, über- und anwenden und wird die Sprachohnmacht, die Selbst- und Fremdisolation angesichts des Todes ein Stück weit überwinden lernen. Das Buch ist nicht zuletzt praxisorientiert und pastoral ausgerichtet. Die Kommentare von R. Scherer sind unaufdringlich, ohne ideologische Besserwisserei, ohne aber den eigenen Standort zu verleugnen.

Und doch drängen sich — gerade wenn man den pluralen Ansatz dieses Buches bejaht — Rückfragen auf. Sie können die Auswahl der disparaten Textmassen betreffen, die nirgendwo begründet ist und vor allem in Teil II den Eindruck einer gewissen Beliebigkeit aufkommen läßt. Sie könnten die mangelnde kontextuelle Kommentierung betreffen, vor allem bei philosophischen und literarischen Texten, vor denen der Leser manchmal hilflos steht, weil er Werk- und Lebensgeschichte des Autors nicht präsent hat. Doch wichtiger scheinen mir diese Fragen:

1. Die Auswahl aus dem Raum der Literatur beschränkt sich in der Regel auf Lebenszeugnisse von Schriftstellern. Von wenigen Ausnahmen abgesehen (K. Marti): nirgendwo ein großer poetischer Text, der dem Thema Relief gegeben hätte. Gedichte von Celan, Nelly Sachs, Marie Luise Kaschnitz, Peter Huchel hätten sich ebenso angeboten wie etwa Max Frisch' eindringliche Reflexionen zum Thema Selbstmord in „Tagebuch 1966—1971“. Ja, der Camusche Tagebuch-Text (102) muß einen falschen (theologisierenden) Eindruck erwecken, wenn man das Werk beiseite läßt: die große Sterbenszene in der Todeszelle zwischen Mersault und dem Priester in „Der Fremde“. Ähnliches gilt für Kafka.

2. Erstaunlich ist, daß trotz Behandlung der Sterbeproblematik die Ergebnisse heutiger Sterbeforschung nicht miteinbezogen wurden. Man vermißt Texte von Kübler-Ross, Moody oder Wiesenhütter.

3. Ein Defizit in Sachen Ökumene ist erkennbar. Theologische Autoren (vornehmlich Klassiker oder „Altmeister“) sind durchgängig katholischer Provenienz, die zitierten Protestanten entweder keine Theologen oder sachlich nicht konstitutiv einge-

führt (z. B. Bonhoeffer). Die moderne protestantische Eschatologie, die etwa zum Problem Leib — Seele ihre eigene prononcierte Auffassung hat (Althaus, Barth, Moltmann) ist nicht vertreten.

4. Überhaupt scheint mir die „Rolle der Theologie“ in diesem ideologisch so plural konzipierten Band nicht durchsichtig. Statt mit theologischen Kommentaren überzuleiten oder theologische Beiträge an das Ende von Kapiteln zu setzen (so von IV—VI), was doch den Verdacht auf ein „letztes Wort“ durch die Theologen nachlegt, wäre es der Transparenz dieses Unternehmens vielleicht förderlicher gewesen, der Theologie in ihrer ganzen Breite einen eigenen Abschnitt zu widmen.

5. Überraschend ist schließlich, wie wenig die beiden thematischen Bände innerhalb der Enzyklopädie (Bd. 5: Leib und Seele / Tod und Auferstehung; Bd. 10: Leiden / Gesundheit — Krankheit — Heilung / Sterben-Sterbebestand / Trauer und Trost) mit diesem Quellenband verkoppelt sind. Nirgendwo ein Vor- oder ein Rückverweis. So richtig es ist, daß der „Quellenband“ auch für sich gelesen werden kann, so sehr fällt doch die konzeptionelle Diskontinuität und mangelnde planerische Koordination ins Auge. Man fragt sich, warum etwa zum Leib-Seele-Problem ein Text von Kremer, dem Neutestamentler, abgedruckt werden mußte, nachdem Raphael Schulte in Band 5 alles Nötige gesagt hat. Eine theologisch-inhaltliche Verschränkung wäre hier ebenso hilfreich gewesen wie im Fall von G. Greshake, der zum Thema Tod und Auferstehung sich äußerte, ohne daß der Quellenband dies zur Kenntnis nimmt.

Diese strukturellen und konzeptionellen Mängel haben freilich nicht den Wert des Buches auf. Wer sich auf die Texte und Lebenszeugnisse einläßt, wird nicht unverändert bleiben. Er kann im besten Sinne des Wortes aus diesem Buch „getröstet“ hervorgehen.

Tübingen

Karl-Josef Kuschel

PROFESSORENKOLLEGIUM der Phil.-Theol. Hochschule der Diözese St. Pölten, *Verbum caro factum est. Festschrift Weihbischof Dr. Alois Stöger zur Vollendung seines 80. Lebensjahres*. (288.) NÖ. Pressehaus, St. Pölten 1984. Ln. S 280,—.

Ehre erweisen, Freude schenken, Wissenschaft fördern und Lebenshilfe anbieten ist der Sinn einer Festschrift. Vorliegender Sammelband erfüllt diese desideria. Von den vielen Veröffentlichungen des gefeierten Bischofs, akademischen Lehrers, Spirituals und Seelsorgers Stöger wurden in der Festschrift selber 5 abgedruckt und 33 in einem Verzeichnis genannt. Stögers Beiträge sind besonders wertvoll durch ihre heute so sehr erwünschte Praxisbezogenheit bei Wahrung aller wissenschaftlichen Grunderfordernisse. Stöger ist immer zuerst und zuletzt Seelsorger und das ist wohl das höchste Lob, das man einem priesterlichen Gelehrten zusprechen kann. Für die „Ars bene moriendi“ (44—47) möchte ich meinem Animakollegen Luigi ganz persönlich Dankeschön sagen.

Von den 27 Beiträgen erörtert Heinz Schürmann als *Quaestio disputanda Weltpriestertum und Rätestand* und versucht, den Fragekomplex terminologisch und logisch in unserem heute „ehe- und zölibatfeindlichen Milieu“ zu ordnen (48—54). Daß

Johannes Marböck in der Weisheitsliteratur ganz besonders zuhause ist, zeigt sein Beitrag *Gottes Weisheit unter uns* (Sir 24). Wolfgang Beilner fragt nach *Jesu Bewertung der Bibel als Wort Gottes* (66–68). Karl M. Woschitz weist in der Dunkelheit der Tage hin auf einen Trostsalm im johanneischen Symposium (Joh 14,1–4). Wir danken ihm dafür (79–80). Johannes B. Bauer erläutert das *Passionsgeschehen in apokrypher Überlieferung*, wobei er allerhand nova et vetera aus dem Thomasevangelium hervorholt. Besonders interessant scheint mir die Aussage, welche Bauer in den Worten an den rechten Schächer zu erkennen meint (91–102). Heinrich Wurz schreibt über *Gott lieben* (Dtn 6,5). Er betont dabei die alte Grundwahrheit: Gott lieben heißt Gottes Willen tun (103–112). Ernst Wegscheider, *Das Theologiestudium und die klassischen Sprachen*, beklagt den Mangel an Kenntnissen der „toten“ Sprachen bei einem Großteil der Hörer. Auf Seite 116 sollte es wohl heißen „Übersetzungen“ anstatt „Überlegungen“. Auf Seite 117 steht dreimal Scharbart statt richtig Scharbert. Zur Lösung des Problems „antike Sprachen“ sollte man doch für alle Lernwilligen auch wohl die Tonbandkassette benützen. Man kann sie sogar zur Einübung grammatischer Formen gebrauchen, der Betonung der Wörter, der Rhythmen bei den Dichtern. Mit dem Ohr lernt doch schließlich jeder seine Muttersprache. Wer nicht müde wird, die Ohren zu „spitzen“ (=akúein!), wird für die „alten“ Sprachen ohne viel Mühe viel profitieren. *Glaubensmotiv und Glaubensverantwortung* von Johann Weikerstorfer fragt nach der „Einheit und Unterscheidung von Erkenntnis und Freiheit“ (118–130). *Zur Menschwerdung des Wortes im Kontext der Frage: „Was ist der Mensch?“ nach der Pastoralkonstitution Gaudium et Spes*, stellt Mathias Eichinger u. a. eine Reflexion vor „Zum gewandelten Stellenwert der Inkarnation nach „Gaudium et Spes““ (131–151). In der *Kirche als „Communio“ im Verfassungsrecht des neuen kirchlichen Gesetzbuches* weiß Gerhard Fahrnberger neue Ansätze für einen positiv gefüllten „Laienbegriff“ zu finden (152–167). *Korrelationsaspekte von Führungsfunktion und Leitbildwirkung im religiös-kirchlich-sozialen Bereich* bietet Theodor Unzeitig an. *Zur Verifikation und Bezeugung im Religionsunterricht*, weiß Franz X. Roth Bedeutsames zu sagen. „Mit ihrer Methode wird die Wirklichkeit Gottes nicht bewiesen, sondern erwiesen“ (179). „Vor allem braucht der Religionslehrer Beheimatung in der Glaubensgemeinde und das Gebet wie einen Bissen Brot (im Text „Bort“)“ (176–181). Zur Typologie medizinischer Thematik in der Bibel schreibt Gottfried Roth unter dem Titel *Ich bin Jahwe, dein Arzt – Christus Medicus* (182–185). *Wie biblisch orientiert ist unsere gegenwärtige Pastoral?* fragt Franz Schmatz und bedauert, daß das Wort Gottes aus der Mitte der Pastoral an den Rand gedrückt erscheint, daß es sogar in der Meßfeier durch sogenannte „aktuellere“ Texte ersetzt wird (186–193). Rudolf Langthaler unternimmt den Versuch, *Zum anthropologischen Ort von Reue und Wiedergeburt* vorzustößen und die Begriffe von Freiheit und Wille, Wissen und Schuld klarzulegen und fruchtbar zu machen. Nicht das schonungslose Bloßlegen (Aussprache) ist wesentlich, sondern die Reue, die den Bauplan eines neuen Herzens in sich trägt (194–

208). Gerhard Holotik zeichnet die *Grundzüge eines eschatologischen Ethos: Anstöße durch die Bergpredigt*. Er zeigt damit in den „Wetterwinkel“ der Theologie unserer Zeit, wie H. Urs v. Balthasar schon vor 20 Jahren geschrieben hat. Es geht dem Autor darum, die ethische Relevanz der „Letzten Dinge“ wieder in den Vordergrund zu rücken und dabei den Gott der Hoffnung (Röm 15,13) tröstend aufleuchten zu lassen (209–218). Walter Graf schreibt über *Josef Gabler – Leben und Werk* einen interessanten Beitrag, der vielen manches Neue bringen wird. Es geht dabei um Verdienste Gablers an der reichen Kirchenliedtradition unserer Heimat (219–228). Gerhard Gartner macht sich Gedanken zum geistlichen Gespräch in den Dialogen Gregors d. Gr. unter dem Titel *Geistliche Führung durch Begegnung*, eine Arbeit von eminenter Aktualität (229–238). Mit Ferdinand Staudinger, *Die Herrschaft gehört unserem Herrn und seinem Gesalbten* (Apk 11,15), wird man die Änderung in der revidierten Einheitsübersetzung auf „sie werden herrschen“ anstatt „er wird herrschen“ bedauern (249–252). Die restlichen Beiträgen von A. Hörner, Norbert W. Höslinger, Johannes Nedbal, Florian Zimmel, Werner Scholz und Franz Hofstetter stellen den Jubilar verdienstvollerweise nochmals ins Rampenlicht einer Laudatio, zur Freude dessen, dem sie gebührt und zu wahrhaft innerer Erbauung derer, die sie lesen.

Linz

Max Hollnsteiner

HELLMANN ANTON, *Der Sakristan*. Das Handbuch für die Praxis. (352.) Herder, Freiburg – Basel – Wien 1983. Kart. DM 38,—.

Ein „umfassendes, praxisorientiertes und praxisnahes Handbuch für jeden, der im pfarrlichen Dienst steht“ (5), zu schreiben, war die Absicht des Autors. Er ist selbst Berufssakristan und man spürt in jedem der 21 Kapitel sowohl seine reiche Erfahrung und Sachkenntnis als auch seine Freude an diesem kirchlichen Dienst.

Er gibt eine Übersicht über das Berufsbild des Sakristans, seine Beziehung zu den anderen kirchlichen Diensten und die möglichen Berufskombinationen für den hauptberuflichen Sakristan: Hausmeister im Pfarrheim, Pfarrsekretär, Organist, Chorleiter. Der seelsorgliche Charakter seines Dienstes wird etwa in der Verantwortung für die Ministranten deutlich hervorgehoben.

Einen weiteren Schwerpunkt bildet die erneuerte Liturgie, die Feier der Messe, der übrigen Sakramente sowie von Wortgottesdiensten und Andachten. Das Kirchenjahr, liturgische Geräte, Gewänder, Bücher, Haltungen werden beschrieben und ihr Sinn erklärt. Bei all dem werden die maßgeblichen kirchlichen Dokumente nach neuestem Stand berücksichtigt.

Ein Kapitel über Kirchenbaukunst für den Sakristan, der auch Kirchenführungen halten muß, Tips für den Blumenschmuck, die Pflege der kirchlichen Anlagen und Geräte bis hin zu Tips für erste Hilfe und zum Feuerschutz bieten wertvolle Anregungen für den Praktiker. Noch zu erwähnen ist der Abschnitt über die Führung der Kirchenbücher und die sonstigen Aufgaben eines Pfarrsekretärs.